

Eine langsame Kunst

Kalligraphie heisst «schön schreiben» – oder wie es die finnische Kalligraphin Annikki Rigendinger sagt: «ausdrucksvoll schreiben». Die Schrift ist ein Kommunikationswerkzeug; der Inhalt wird durch eine eigene Ästhetik aufgewertet.

Die arabische Kalligraphie dagegen sucht die Strenge in der Form. Kreativer Spielraum ist nicht gefragt, exaktes Kopieren sogar eher erwünscht. Der Zürcher Daniel Reichenbach hat sich ganz auf die arabische Kalligraphie spezialisiert.

Im Sendegefäss «Sininen Audio» auf «Radio Lora» unterhielten sich Tobias Gerber und Michael Heisch mit den beiden Kalligraphen Rigendinger und Reichenbach. Für das MTB liegt eine transkribierte und gekürzte Bearbeitung vor.

Annikki Rigendinger

Ich wurde vor 63 Jahren in Finnland geboren und lebe seit 42 Jahren in der Schweiz. Ich habe eine Psychiatrieschwester-Lehre gemacht und nachher als Bibliothekarin gearbeitet. Jetzt bin ich hauptberuflich Kalligraphin.

Daniel Reichenbach

Ich bin in Zürich geboren, wo ich heute noch lebe. Meine Ausbildung als Graphiker habe ich in Luzern gemacht, danach war ich in Kairo und in verschiedenen arabischen Ländern. Heute lebe ich mehr oder weniger von der arabischen Kalligraphie, bin aber auch noch Illustrator und gelegentlich Graphiker.

Was bedeutet für Euch Kalligraphie?

Annikki Rigendinger

Für mich heisst Kalligraphie «schön schreiben». Kalligraphie bedeutet alles für mich – es ist etwas für mein Gemüt, ich kann meine Gefühle damit auszudrücken oder mich im Gleichgewicht halten. Ich kann nicht gut Deutsch und auch nicht mehr so gut Finnisch; die Kalligraphie verhilft mir deshalb, mich mit geschriebenen Wörtern auszudrücken.

Daniel Reichenbach

Die arabische Kalligraphie ist eine ästhetische Herausforderung für mich. Mich interessieren die Formen einer Schrift, mit der ich nicht aufgewachsen bin. Wenn man das genügend lange betreibt, entsteht eine Konzentration und daraus eine Meditation. Es ist eine wunderbare Möglichkeit, etwas zu tun, um die Zeit zu vergessen. Im Gegensatz zu Auftragsarbeiten, wo ich immer darauf achten muss, dass es aus Rentabilitätsgründen nicht zu lange geht. In der arabischen Kalligraphie führe ich zwar auch Aufträge aus, somit es nicht immer nur um Meditation geht. Aber es geht immer um Ästhetik und um die Form.

Da ich auch arabische Kalligraphie unterrichte, finde ich es immer wieder spannend, wie ich den Leuten etwas beibringen kann – damit verbunden die Fragestellung: «Wie

zeige ich den Kursteilnehmern etwas, zu dem sie noch keinen Bezug haben».

Wie kamt Ihr zur Kalligraphie?

Annikki Rigendinger

Damals in Finnland waren wir acht Kinder. Meine Eltern habe das künstlerische und handwerkliche Schaffen sowie das Literarische immer gefördert. In der Schweiz habe ich allerlei handarbeitliche Arbeiten ausprobiert. Plötzlich sagte ich mir, ich müsse etwas finden, was auch meiner Seele gut tut. Dabei stiess ich zufällig auf die Kalligraphie. Das löste einen Virus aus, den ich heute noch immer in mir trage und wohl auch meinen Kursteilnehmern weitergebe.

Daniel Reichenbach

Als Kind habe ich immer gezeichnet – damit verbunden die Frage: «Wo trennt sich die Zeichnung von der Schrift»?

Ich habe viele Comics gezeichnet, und in die Sprechblasen kamen Schriftzeichen. Nebst den lateinischen kamen auch fremde Schriften dazu. In Büchern habe ich die mongolische Schrift entdeckt und sie abgezeichnet. Mich hat dabei nie so sehr interessiert, wie eine Schrift funktioniert, sondern viel mehr, wie sie aussieht. Der belgische Comic-Zeichner Hergé, der mich als Kind sehr beeinflusst hat, ist vielleicht ein gutes Beispiel, welches ich als Sinnbild gerne nenne: In seinen Bildergeschichten kommen Araber vor, die in ihren Sprechblasen fluchen – dies natürlich ganz aus der Sichtweise der Kolonialzeit.

Später kam der Irak- und Irankrieg, das hat mich ebenso beeinflusst. In den Zeitungen sah man zu jener Zeit arabische Schriften, mit vielen Punkten und Strichen, was mich fasziniert hat.

Danach gab es eine lange Pause. Ich wurde Graphiker, wobei man schon alleine aus beruflichen Gründen mit Schriften zu tun hat – nicht unbedingt mit Kalligraphie, aber man muss doch wissen, wie man eine Schrift konstruiert. Im letzten Schuljahr meiner Ausbildung musste man sich für ein Abschlusssthema entscheiden, was mir nicht besonders schwer fiel. Ich wusste sofort, dass ich die arabische Schrift nehmen würde, was zugleich der Beginn einer fortlaufenden Auseinandersetzung darstellte. Nachdem ich die Schule verlassen hatte, führte ich mein Interesse fort.

Sprichst du Arabisch?

Daniel Reichenbach

Ich spreche den Dialekt aus Ägypten. Natürlich hat dies Grenzen. Ich kann gut Smalltalk betreiben und mich ausführlich über Kalligraphie unterhalten. Während meines Aufenthalts in Ägypten sprach ich allerdings mehrheitlich Englisch.

Eine langsame Kunst

8

Kann es sogar hinderlich sein, wenn man die arabische Sprache gut beherrscht und dadurch zu tief in der Sprache steckt?

Daniel Reichenbach

Hinderlich ist es nicht. Man macht schliesslich weniger Schreibfehler und kann viel schneller entscheiden, was einen interessiert. Das Suchen und Finden geht natürlich länger, als wenn man in der Sprache oder in der Kultur steckt. Ich habe jeweils sehr lange, bis ich einen Satz finde, von dem ich denke, dass er mich für die nächsten Wochen faszinieren könnte. Aus jenem Satz gestalte ich beispielsweise einen Schriftzug etc. Doch ich hatte Leute aus dem arabischen Raum in meinen Kursen, die nicht bessere Resultate erzielten, als Menschen, die noch nie arabisch gesehen oder gehört hatten.

In welcher Sprache schreibst du?

Annikki Rigendinger

Ich schreibe immer auf Deutsch oder Englisch, teilweise auch Lateinisch, aber ich arbeite kaum mit meiner Muttersprache Finnisch. Ich würde gerne auf Finnisch dichten können. So zitiere ich lieber.

Hast du ähnliche Erfahrungen wie Daniel gemacht, was das Kalligraphieren in einer fremden Sprache betrifft?

Annikki Rigendinger

Wenn man eine Auftragsarbeit ausführt, zum Beispiel auf Französisch, dann ist dies eine grauenhafte Arbeit für mich. Ich muss sämtliche Kleinigkeiten kontrollieren und korrigieren. Aber so ergeht es wohl vielen, das gehört einfach dazu. Die deutsche Sprache eignet sich für die Kalligraphie besonders gut.

Was ich in der expressiven Kalligraphie ausdrücken möchte, kann ich ebenso gut in der finnischen Sprache, finnische Wörter wie Sota und Rauha.

Was drückt man in der Kalligraphie genau aus? Wie ist das Verhältnis vom Ausdruck in der Schriftgestaltung zum Inhalt des Wortes?

Annikki Rigendinger

Ich sage meinen Kursteilnehmern immer, sie sollen ihren vorliegenden Text laut lesen und ein Wort heraussuchen, welches in der Textstelle wichtig für sie ist. Diese Stelle muss man mit der Schrift ausdrücken können.

In der traditionellen Kalligraphie müssen die Buchstaben sitzen; man kann sich nicht von Gefühlen leiten lassen. Ich selber bin ja eher eine experimentelle Kalligraphin und suche den Ausdruck. In der experimentellen Kalligraphie sollte sofort erkennbar sein, worum es inhaltlich geht – also, ob es um «Liebe» oder «Krieg» oder «Tag» und «Nacht» geht.

Bedeutet Kalligraphie immer auch eine Faszination für das Schriftbild und nicht so sehr für den einzelnen Buchstaben?

Daniel Reichenbach

Ich benütze die Schrift als Kopierschrift, denn in der arabischen Kalligraphie genügt mir immer noch die Disziplin des genauen Kopierens, was somit ein sehr traditionelles Vorgehen ist. Es werden vermutlich noch viele weitere Jahre vergehen, bis man davon genug hat und sagt: «Jetzt entwickle ich eine eigene Schrift».

Da ich Illustrator bin, komme ich genügend dazu, meine eigenen Ideen umzusetzen, das strebe ich inhaltlich in der arabischen Kalligraphie nicht an. Wenn ich in einer Auftragsarbeit ein Logo kreieren muss, dann kann es sein, dass man dahinter eine Person oder eine Handschrift spüren soll. Aber das ist in der Regel gar nicht so erwünscht.

Wer ist Euer Publikum oder Eure Kunden?

Annikki Rigendinger

Meine Kursteilnehmerinnen sind meistens ab Mitte vierzig. Es sind darunter viele Frauen, die etwas Neues ausprobieren wollen und unter Umständen eine meditative Beschäftigung suchen. Es hat viele Personen, die tagsüber in einem Büro arbeiten und einen gestalterischen Ausgleich suchen. Männer hat es in meinen Kursen eher wenig, unter zehn Teilnehmern hat es einen Mann. Ich unterrichte auch in Schulen, in so genannten Projektwochen. Es handelt sich um 13- bis 14-jährige Schüler, die sehr begeistert sind. Nachher treten die Schüler in die Oberstufe über und haben keine Zeit mehr, Kalligraphie auszuüben.

Ich schreibe auf Auftragsbasis Urkunden und Diplome, zum Beispiel für Stiftungen. Meistens stellt sich sehr schnell die Kostenfrage. Wenn ich dann den Preis nenne, zögern viele. Daraufhin wird das gewünschte Diplom doch in Computerschrift angefertigt. Aber das ist absolut in Ordnung für mich. Jeder sollte schliesslich selber wissen, wofür die Dokumente gebraucht werden.

Daniel Reichenbach

Vor etwa zehn Jahren waren es auch bei mir meistens Personen, vorwiegend ab vierzig, darunter auch viele Pensionierte. Sehr häufig auch Personen, die im arabischen Raum gelebt haben und die arabische Kalligraphie im dritten Lebensabschnitt vertiefen wollen. Es gibt teilweise mehr türkische Teilnehmer und weniger arabische. In der Türkei wurde im letzten Jahrhundert die arabische Schrift durch die lateinische ersetzt. Dadurch haben die türkischen Teilnehmer das Bedürfnis, der Kultur des Korans nachzugehen, um herauszufinden, wie eben die arabische Kalligraphie funktioniert.

Es gab eine Zeit, da hatte ich sehr viele junge Leute in meinen Kursen. Teilweise nur Frauen, später zur Hälfte Männer. Ich unterrichte in Schulen, auf der Stufe Sekundarschule und Gymnasium. Es ist ein sehr ein-

drucksvolles Erlebnis, zumal die Schüler mal etwas ganz Anderes machen können und ich dabei beobachten kann, wie sich das Ganze entwickelt.

Ist das Interesse an Kalligraphie konstant, gibt es Booms?

Annikki Rigendinger

In der Schweiz wurde Kalligraphie vor etwa 20 Jahren bekannt. Es waren vor allem Andreas Schenks Verdienste um die Kalligraphie, welche die Schönschreibekunst hierzulande bekannt gemacht hat.

Ich kann mich zum Glück nicht beklagen, meine Kurse sind bereits im Vorfeld gut ausgebucht. Ein Kursangebot ist permanent da, darunter gibt es auch viele Sommer- oder Herbstkurse. Man muss natürlich all die strengen Schriften lernen, «Textur» und «Fraktur» und so weiter. Ein Kalligraph muss viele Schriften beherrschen. Irgendwann kommt der Moment, da wollen die Kursteilnehmer experimentieren. Als Kursleiterin spüre ich, wie eine Art Befreiung aufkommt. Das steht überhaupt nicht im Widerspruch zur traditionellen Kalligraphie, im Gegenteil. Beides hat ihre Existenzberechtigung, und beides ist gleich schwierig, perfekt auszuführen.

Daniel Reichenbach

Ich habe 1999 angefangen und habe seither zwei bis drei Mal im Jahr einen Kurs angeboten. Später wurde ich von der Stadt Zürich im Zusammenhang mit einer Islamausstellung engagiert. Während drei Monaten konnte ich jeweils am Mittwochnachmittag Schüler unterrichten. Ursprünglich war der Unterricht nur für einen Monat geplant, dann kam «9/11» dazwischen. Plötzlich haben sich viele Lehrkräfte für die arabische Kalligraphie interessiert. Von diesem Zeitpunkt an waren meine Kurse immer gut ausgebucht; ich musste sogar Wartelisten einführen, was bis heute so geblieben ist.

Heute gebe ich an vier Sonntagen im Jahr Erwachsenenurse und denke, mehr vermag ich nicht zu leisten. Die Leute reisen von weit her an, ich habe Kursteilnehmer aus Deutschland und Österreich. Wenn ich dies wöchentlich anbieten würde, könnte ich mir gut vorstellen, dass das Interesse doch zu gering wäre.

Könnt ihr bitte kurz schildern, wie eure Arbeitsphasen aussehen? Wie sehen in diesem Zusammenhang auch die meditativen Aspekte eurer Arbeit aus?

Annikki Rigendinger

Meine meditative Arbeit beginnt bereits bei der Textauswahl. Ich besitze sehr viele Bücher, habe meine Lieblingsdichter und verfüge über eine grosse Sammlung von Sprüchen und Sätzen. Letztlich wähle ich den Text aufgrund meiner Stimmung aus.

Meistens lasse ich mich auf ein einzelnes Wort ein und fange vielleicht mit einer schönen Zierschrift an. Hier beginnt bereits ein meditativer Prozess, weshalb ich mich stundenlang mit einem Wort beschäftigen kann.

Ich arbeite relativ spontan und fertige keine Skizzen an.

Ich habe ein schönes Atelier mit einem weiten Ausblick. Es läuft praktisch immer leise Musik, ohne die ich mich nicht konzentrieren könnte. So versetze ich mich in das Wort oder in die Textstelle. Die ganze Prozedur beginnt mit der Arbeit und der Wahl des richtigen Werkzeuges. Plötzlich bin ich drin. Das abschliessende Betrachten meiner Kalligraphie zähle ich genauso zur meditativen Arbeit.

Daniel Reichenbach

Für die kalligraphische Arbeit muss ich zuerst ein bisschen Raum schaffen. Denn im gleichen Raum, wo ich kalligraphiere, betreibe ich auch mein Tagesgeschäft. Manchmal muss ich mich zum Kalligraphieren zwingen, dann lasse ich Musik laufen. Aber ein schöner Moment ist bestimmt dann, wenn ich die Musik um mich herum vergesse und gar nichts mehr wahrnehme.

Weniger wichtig ist mir, was ich schreibe; viel wichtiger ist mir immer noch das, was das Auge machen muss. Da fängt für mich die eigentliche Meditation an, bei Schwarz und Weiss. Ich arbeite wenig mit Farben, dagegen beachte ich den Umriss und was mit der Spannung und mit dem Leerraum passiert. Die Meditation fällt zwischendurch auseinander, und ich mache meine Arbeiten vielleicht kaputt und fange nochmals neu an.

Es kann sein, dass ich mit dem Leuchttisch arbeite, wenn ich beispielsweise ein Kalligramm anfertige. Ein Kalligramm, so habe ich einmal herausgefunden, ist ein veraltetes Wort für eine Kalligraphie, die nicht nur auf eine Zeile geschrieben wird, sondern ineinander komponiert wird. Ein Kalligramm in der arabischen Kalligraphie hat eine hohe Bedeutung. Es wurden Schriften ineinander geflochten, mit dem Ziel, dass der Betrachter sich möglichst lange mit dem Geschriebenen befasst und die Moschee nicht allzu schnell verlässt.

Ein Kalligramm stellt eine besondere Herausforderung dar. Man schreibt etwas in einer Form, von der man denkt, dass sie der arabischen Ästhetik entspricht. Ich habe eine Anzahl Buchstaben oder Wörter, und diese müssen in dieser gewählten Form angeordnet werden. Während dem Arbeitsprozess ist der Leuchttisch kein Tabu mehr für mich. Letztlich brauche ich das ganze Wissen, welches ich mir angeeignet habe, auch auf dem Leuchtpult. Das verkürzt mir lediglich die Arbeitszeit. Früher hätte ich noch gedacht, «nein, das geht nicht – es muss alles direkt vom Kopf in die Hand». Aber was nützt mir das, wenn man es der Arbeit nicht anmerkt?.

Ihr arbeitet mit ganz unterschiedlichen Materialien.

Daniel Reichenbach

Ich arbeite mit Tinte und Papier, als Schreibwerkzeug dient mir ein Bambus- oder Schilfrohr. Mein Werkzeug schnitze ich selber zu. Es sind die gleichen Werkzeuge, die man auch für die lateinische Kalligraphie verwendet. Nur wird in der arabischen Kalligraphie die Feder

Eine langsame Kunst

10

nicht gerade, also im 90-Gradwinkel geschnitten, sondern kursiv. Zuerst genügt mir ein gutes, lackbeschichtetes, glänzendes Papier. Falls seitens Auftragsgeber gewünscht wird, dass das Werk eingerahmt wird, arbeite ich auch mit Farben und mit teuren Papieren. Aber das ist eher selten der Fall, denn ich bevorzuge Schwarz und Weiss.

Annikki Rigendinger

Bei mir ist es genau umgekehrt: ich vermeide glänzendes Papier. Die Tinte muss in der lateinischen Kalligraphie in die Papierfaser eindringen, sonst bringe ich die feinen Haarstriche nicht zur Geltung.

Ich arbeite sehr viel mit handgeschöpftem Papier. Man kann indes ganz unterschiedliche Materialien wählen: Plexiglas, Stein, mit Aquarelle- und Airbrush-Farben, etc. Die Materialliste ist unendlich lang. Es gibt ebenso viele verschiedene Federn, teilweise auch selber gemachte Federn, wie aus Cola-Büchsen. Aber eigentlich braucht es gar nicht so viel. Man muss wissen, was man will, ohne auf Effekthascherei abzuzielen.

Daniel Reichenbach

Zum glänzenden Papier muss ich noch Folgendes anmerken: Es gibt natürlich einen Unterschied zwischen lateinischer und arabischer Kalligraphie. Die arabische Schrift wird von rechts nach links geschrieben. Das macht man in der Regel mit der rechten Hand. Das Werkzeug stösst bei diesem Vorgang gegen das Material, das heisst: die Federspitze stösst gegen die Papierfasern. Das ist am Anfang sehr ungewohnt. Weil dies so ungewohnt ist, ist das glänzende Papier geradezu ideal. Die klassische, arabische Kalligraphie verlangt nach klaren Linien – eine verlaufende Linie würde man in der Ästhetik der arabischen Kalligraphie als eklig empfinden.

Annikki Rigendinger

Das ist klar! Ich beobachte dies immer wieder bei Linkshändern, die das gleiche Problem auch haben, etwa mit dem eher rauen Papier.

Wie entwickelt sich Euer Stil?

Annikki Rigendinger

Es kommt sehr auf den Typ Mensch an, dahinter steckt jahrelange Arbeit. Ich bin eher eine Minimalistin und arbeite nicht besonders gern mit Farben. Ich probiere, mit wenigen Strichen etwas auszudrücken und weniger flächig zu arbeiten. An dieser Reduktion arbeite ich seit Jahrzehnten, damit habe ich mich in der Vergangenheit intensiv auseinandergesetzt.

Kalligraphie lernt man insbesondere durch das Nachahmen. Es kommt somit darauf an, zum wem man in die Kurse geht, wer sein persönlicher Lehrmeister ist. Irgendwann kommt bei jedem hoffentlich der Moment, wo eine Befreiung stattfindet und man zu seinem persönlichen Stil findet. In der traditionellen Kalligraphie kann man nicht sehr viel ausprobieren, die Formen und

Buchstaben müssen einfach sitzen. Trotzdem darf man dahinter eine Persönlichkeit spüren. Es geht schliesslich um Hand- und nicht um Computerschriften.

Daniel Reichenbach

Das stimmt! Stil und Originalität sind für mich kein Ziel. Das kann ich in der Illustration und in der Graphik ausleben. Das hat etwas Befreiendes, wenn man in unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig ist.

Ich würde sagen, ich habe einen Duktus. Diesen Duktus hat man gleich von Anfang an, den kann man auch nicht gross beeinflussen. Im Internet habe ich mal arabische Schriften entdeckt, die jemand zum Verkauf angeboten hat. Ich war mir sicher und habe gleich gemerkt, dass es sich um meine eigene Handschrift handelt.

Überlagern sich in Deiner Arbeit zwei verschiedene Hintergründe – eine arabische und europäische Ästhetik? Wie wird Deine Arbeit von Leuten aus dem arabischen Raum wahrgenommen?

Vor einem halben Jahr habe ich für eine saudiarabische Firma einen Auftrag ausgeführt. Das war im Grunde wie die Schrift eines Arabers. Ich muss vielleicht anmerken: ich bin jemand, der vermittelt oder arabische Kalligraphie als Graphiker betreibt. So viele Arbeiten existieren von mir nicht. Ich konzentriere mich auf Übungen, die ich für mich persönlich ausführe.

Dann gibt es Arbeiten, die ich eigens für Ausstellungen ausführe. Es gibt Unterschiede, ob ich meine Kalligraphien hier ausstelle oder ich mir Werke in einer Galerie in Istanbul anschau. Es gibt einen Unterschied von meinen Werken und zum Beispiel von denen einer Galerie in Istanbul. Um ganz strenge, arabische Kalligraphie auszuüben, müsste ich eine zweijährige Ausbildung vor Ort ablegen, vielleicht in Istanbul, auch um diese Strenge eines islamischen Kalligraphen zu erlangen. Aber das ist eine ganz andere Welt.

Nur schon die Wahl der Sätze ist anders. Ich schreibe keine Koransätze, das heisst, teilweise mache ich es, obschon ich kein Moslem bin, ich kenne da auch keine Berührungsängste. Aber eigentlich mache ich das, was mich interessiert und mir zufliegt. Jedes Wort, jeder Satz ergibt ein anderes Schriftbild. Wenn überall «Mohammed» oder «Allah» steht, sieht dieses Schriftbild natürlich ganz anders aus.

Zur arabischen Ästhetik kann ich noch kurz ergänzen: Der Aufbau ist meistens symmetrisch. Häufig geht man von einem Kreis oder Quadrat aus. Die Harmonie findet man in der arabischen Ästhetik im Ausgleich, indem man häufig überlädt und Schmuckelemente in die Schrift einfügt, um eine möglichst hohe Dichte zu erreichen. Der Weissraum verschwindet zunehmend. Das ist eine Ästhetik aus dem Orient, die man als schön empfindet. Damit haben Leute aus dem europäischen Raum vielleicht ein bisschen Mühe. Wir empfinden dies als

allzu überladen. In unserem Denken und Empfinden lässt man eine lange, schwarze Linie im Weissraum stehen und stört sich nicht weiter daran.

Ich selber verfüge über eine europäische Ästhetik und arbeite klar mit meiner Herkunft. Ich gehe als Gast in eine fremde Kultur und mache letztlich meine eigene Sache.

Wie entsteht bei dir die Auswahl der Texte? Aufgrund visueller Kriterien?

Teilweise. Es gibt Sätze, die ich zunächst skizziere. Dabei sehe ich, dass es Buchstaben hat, die mich einfach nicht packen. Ich suche dann nach Buchstaben, die über viele waagrechte Motive verfügen und einem entsprechenden Satz danach. Es ist eher zweitrangig, ob jener Satz auf mein Leben zutrifft oder nicht. Es geht mir mehr darum, mit dem ausgesuchten Satz eine spannende Gestaltung hervorzubringen.

Gibt es in der experimentellen Kalligraphie Tendenzen und Entwicklungen?

Annikki Rigendinger

Bei den jüngeren Kalligraphen stelle ich fest, dass diese den Computer durchaus zur Hilfe nehmen. Es werden zum Beispiel Arbeiten eingescannt und anschliessend bearbeitet. Oder jemand beginnt auf Plexiglas zu arbeiten. Bald danach werden alle dieses Material verwenden.

Die Tendenzen kommen meistens von der Materialbeschaffenheit her. Aktuell wird wieder vermehrt auf Leinwand kalligraphiert. Die Formate breiten sich immer weiter aus, früher hielt man sich eher an Kleinformatiges. Die Arbeiten werden zunehmend gestischer und neigen fast ins Unleserliche, wobei es längst nicht mehr um ästhetische Fragen geht. Beliebte ist auch, eigene Schriften zu entwickeln und nicht mehr auf traditionell Bestehendes zurückzugreifen. Aber es ist praktisch unmöglich, etwas Neues zu erfinden; es besteht praktisch alles schon. Vielleicht ist es auch nicht nötig, ständig etwas Neues erfinden zu wollen.

Gab es in der arabischen Kalligraphie regionale Ausprägungen von Schriftstilen?

Daniel Reichenbach

Es gab bestimmt regionale Entstehungsorte von Schriftstilen. Das hatte mit der Verbreitung des Korans zu tun. Der Koran war sozusagen die Grundmotivation, um in der Anfangszeit die Schrift zu entwickeln. Die regionale Schriftentwicklung hatte gewiss auch etwas mit dem Leben und Wirken des Propheten Mohammeds zu tun.

Vorher hatte man Steininschriften gemacht. Man schrieb zwar auf arabisch, von Kalligraphie konnte allerdings noch nicht die Rede sein. Die Araber aus dieser Zeit schrieben aber auch griechisch und hebräisch, und dies eben nicht nur kalligraphisch, sondern als Kommunikationsschrift.

Als es darum ging, den Koran zu kopieren und zu verbreiten, gab es schnell gut durchdachte arabische Schriften. Man redet hierbei von den so genannten Kufi-Schriften, welche 500 Jahre lang für Korane benutzt wurden. Danach entstanden Kursivschriften, etwa im Raum Irak, welche auf höchstem Niveau konstruiert und den Schülern weitergegeben wurden. Das wurde in den Koranschulen gelehrt und gelernt. Es gab eine Art Kalligraphen- oder Schreiberkaste, wo die Geheimnisse rund um die Herstellung gehütet wurden, wie man beispielsweise Tinte herstellt etc. Im Maghrib hat man nicht ganz genau gewusst, wie diese herzustellen ist, worauf man mit Sepia und Russ experimentierte.

Die Maghribi hat eine marghrebische Ästhetik, ist anders als die des mittleren Ostens, sie ist sehr maskulin. Wenn man mich fragt, wo noch weiteres Potential in der arabischen Schriftentwicklung liegt, würde ich sagen: in der marghrebischen Schrift. Dort wäre erlaubt, einen Pinsel zu benutzen. Das Werkzeug war nicht so sehr definiert, wie man es handhaben muss, weshalb sehr viel Spielraum möglich ist.

Im mittleren Osten hat die osmanische Tradition die Schrift geprägt. Die Kanzleischriften wurde für die Diplomatie entwickelt. Es sind Schriften, die zwar sehr schön sind, aber auch nützlich gemacht wurden. Man schrieb sehr eng und verflochten, so dass keine Fälschungen, etwa eingeschmuggelte Buchstaben möglich waren. Es gibt noch eine weitere Entwicklung in Richtung Osten, die Nastali, also die hängende Farsi-Schrift, welche man heute im Iran sieht und bis Pakistan benutzt wird. Kurz: es gibt regionale Schriften und ein paar wenige, von denen man weiss, die hat dieser und jener Kalligraph entwickelt. Sie flossen ebenfalls in die Sammlung der Schriften mit ein.

Wie lernt man arabische Kalligraphie? Was hat sich inzwischen verändert?

Daniel Reichenbach

Ich habe vor über 15 Jahren mit der arabischen Kalligraphie angefangen. Damals gab es nur wenig Material oder Lehrmittel. Ich musste in die Bibliothek gehen und mir oft mühsam alles zusammen suchen. Ich habe Araber kennen gelernt und sie nach der arabischen Kalligraphie befragt. Man riet mir davon ab und erklärte mir, wie schwierig das sei. Ich will damit ausdrücken, wie aufwendig es damals war, sich mit der arabischen Kalligraphie beschäftigen zu wollen.

Heute klicke ich mich ins Internet, zum Beispiel auf «youtube» finde ich ganze Anleitungen und kann zuschauen, wie jemand arabische Kalligraphie praktiziert. Klar, es braucht noch den Meister, aber es geht über weite Strecken genauso gut ohne. In Kairo hatte ich meinen Meister, aber wenn ich darüber nachdenke, wie oft ich ihn gesehen habe, dann waren dies wenige Augenblicke, ein paar halbe Stunden pro Woche, wor-

Eine langsame Kunst

12

auf ich wieder für mich selber arbeiten musste. Vieles geht ja gerade über das autodidaktische Lernen. Man muss gut beobachten und gut umsetzen, dann kommt man relativ weit.

Kommt eine Generation junger Kalligraphen?

Annikki Rigendinger

Ich kann dies in der Schweizerischen Kalligraphischen Gesellschaft (SKG) beobachten. Zwischendurch hatten wir praktisch mehrheitlich ältere Mitglieder. Heute treten erfreulicherweise immer mehr jüngere Personen der Schweizerischen Kalligraphischen Gesellschaft bei. Früher mag die Schweizerische Kalligraphische Gesellschaft etwas elitär gewesen sein und hat sich mehr auf das Schönschreiben von Diplomen und Dokumenten konzentriert, eigentliche Fleissarbeit. Heute steht die SKG allen Kalligraphie-Interessierten offen gegenüber, ungeachtet jeglicher Strömung und Tendenz.

In der europäischen Kalligraphie gibt es sehr viele verschiedene Schriften. Man muss diese nicht alle können und doch sollte man darunter einige beherrschen. Die Kursteilnehmenden lernen den Buchstabenaufbau und die Formen, die ganze Buchstabenentwicklung und die Zwischenräume der Buchstaben begreifen. Diese Regeln lernt man mit den unterschiedlichen Schriften. Ohne dieses Grundwissen zu kennen, kann niemand mit der experimentellen Kalligraphie beginnen. Im Grunde ist man ein Leben lang damit beschäftigt, sich darin zu üben und zu perfektionieren.

Daniel Reichenbach

Ich beobachte, dass meine Kursteilnehmenden eine Zeitlang kommen, dann wird es ihnen aber bald zu schwierig, respektive zu anspruchsvoll. Was aber ist Nachwuchs? Das wären Personen, die eigenständig die arabische Kalligraphie in ihrer freien Zeit ausüben und sich verbessern wollen. Ich nehme Kursteilnehmende wahr, die fleissig kommen, häufig verbunden, weil sie auch die arabische Sprache lernen. Die arabische Kalligraphie gehört für die meisten einfach dazu.

Arabische Kalligraphieschulen haben sich auch in den USA gebildet, vor allem aber in Istanbul, mit Diplomabschluss. Es läuft derzeit bestimmt sehr viel. In der Schweiz würde ich mich freuen, wenn mehr entstehen würde, mehr Austausch in jedem Fall.

Vielleicht nochmals kurz den Aspekt des autodidaktischen Lernens.

Daniel Reichenbach

In der arabischen Tradition geht man als junger Schüler zu einem Meister in die Lehre. In längst vergangenen Zeiten half der Schüler dem Meister die Tinte zu mischen und das Papier vorzubereiten. Vermutlich hatte man damals viele Stunden bis in die tiefe Nacht damit verbracht, die Schriften zu lernen. Der Meister prüfte und korrigierte die Arbeiten des jungen Schülers. Und so kann ich mir gut vorstellen, dass man nach ein paar

Jahren ein ausserordentlich guter Schreiber war.

Autodidaktisches Lernen braucht wesentlich mehr Zeit. Wenn ich nicht immer jemanden habe, der mich berät, dann dauert es einfach länger. Ich sage aber nicht, dass dies unmöglich ist. Die Frage ist vielmehr: «Bist du geübt, mit dem Auge etwas zu beobachten und umzusetzen». Die meisten Leuten sind dazu in der Lage, davon bin ich überzeugt. Es ist letztlich keine Talent-, sondern eine Fleissfrage: «Habe ich die Geduld, gebe ich nicht auf und kann ich das umsetzen, was ich sehe». Handwerklich muss man genau arbeiten, sonst macht dies wenig Sinn.

Annikki Rigendinger

Die Kurse sind zudem gesellschaftliche Anlässe. Als Kursteilnehmerin sehe ich, wie andere Personen an das gleiche Problem gehen und es lösen, und man befindet sich im permanenten Austausch miteinander. In den Kursen ist man unter Gleichgesinnten; zuhause alleine üben kann über längere Zeit langweilig und frustrierend sein.

Wie kommt einem Kalligraphen das Tempogefühl vor, wenn man ewig lange an einem Schriftstück arbeitet?

Annikki Rigendinger

Mich stört das überhaupt nicht! Zur Zeit arbeite ich gerade an einer Urkunde, welche ich fünf Mal schreiben musste, weil ich immer einen Fehler machte oder die Tinte verschmierte. Das ist dann nicht mehr lustig; von einem gewissen Moment an hätte ich am liebsten den PC genommen. Fleiss und Disziplin braucht es, ohne geht es nicht.

Daniel Reichenbach

Ich bin vom Computer sehr fasziniert. Der ist bei der arabischen Kalligraphie ja auch nicht wichtig. Am Schluss meiner Arbeit scanne ich etwas ein und füge noch etwas Graphisches hinzu. Der Schreibvorgang ist ohne Computer. Es gibt ein Kalligraphieprogramm, welches käuflich zu erwerben ist. Dort sind allerhand Ligaturen und vermutlich ganze Wörter und Sätze in einer Datenbank gespeichert. Vermutlich tippt man einen Satz, dann erscheint er im arabischen Kalligraphie-Look. Es ist aber klar erkennbar, dass dies von einem Computer stammt.

Annikki Rigendinger

Jeder Buchstabe sieht wahrscheinlich gleich aus, oder?

Daniel Reichenbach

Nein, nicht einmal – der Computer ist auch kein Verbrechen für mich. Ich kann in den Computer einen Text eingeben, worauf verschiedene Ligatur-Varianten wählbar werden. Nein, das Programm ist ganz gut gemacht. Der Computer ist ein gutes Werkzeug, wenn man etwas effizient erledigen muss. Die Kalligraphie muss ich ja nicht erledigen, dazu entschliesse ich mich schliesslich freiwillig, ohne auf die Uhr zu schauen. Bei der Auftragsarbeit verhält es sich umgekehrt.

Annikki Rigendinger

Ich brauche den PC, wenn ich etwas einmitten muss, einen langen Text oder eine Urkunde. Obschon ich über die Jahre hinweg mit dem Auge geschult bin, aber hierin ist die Hilfe des Computers eine Erleichterung für mich.

Daniel Reichenbach

Ich habe während meiner Ausbildung noch mit der Schere gearbeitet, was ein bisschen langsamer geht, aber immer noch auf das Gleiche hinausläuft. Ich brauche den Computer, um einen Satzspiegel anzulegen. Der Computer macht mir den Raster und ich bin froh, kann ich dies relativ zügig erledigen.

Transkription und Bearbeitung: Tobias Gerber und Michael Heisch.

**Daniel Reichenbach**

1971 geboren, lebt heute als selbständiger Grafiker und Illustrator in Zürich. 1993 entdeckte er die arabische Kalligrafie. 1997 lebte Reichenbach mehrere Monate in Kairo, um Kalligrafie zu lernen. 1999 erhielt er ein Stipendium von der Pro Helvetia und reiste nochmals fünf Monate nach Ägypten und studierte beim Meister Munir el Shaarani. Später bildete er sich zusätzlich bei Hassan Massoudy in Frankreich aus. Seit 1999 unterrichtet er als Kalligrafielehrer an diversen Schulen. 2004 Gründung des KUBRI VERLAG.

Zwei Bücher sind von ihm im Handel.

<http://www.arabische-kalligrafie.ch/>.

**Annikki Rigendinger**

1948 in Finnland geboren, seit 1970 in der Schweiz. Annikki Rigendinger ist gelernte Psychiatrieschwester. Sie ist ehemalige Co-Präsidentin der Schweizerischen Kalligraphischen Gesellschaft (SKG) und wirkt in der Fachkommission der SKG, wo sie auch Ehrenmitglied ist.

Seit 1988 betreibt Annikki Rigendinger Kalligraphie, seit 1996 hat sie ihr Kalligraphie-Atelier in Oberentfelden. Sie absolvierte einen dreijährigen Kalligraphie-Fernkurs an der Roehampton Universität, London. Danach folgten zahlreiche Kalligraphiekurse in der Schweiz und im Ausland bei international bekannten Kalligraphen. Als Kursleiterin gibt sie zahlreiche Workshops u.a. in der Schweiz, Deutschland, Italien, Finnland, verbunden mit Ausstellungen im In- und Ausland.

<http://www.annikki.ch/>.

Sininen Audio

Das Sendegefäss «Sininen Audio – Hörbeiträge über Kultur» wird regelmässig auf Radio Lora ausgestrahlt. Tobias Gerber und Michael Heisch untersuchen in ihren Radiobeiträgen kulturelle «Nebenerscheinungen» und werfen dabei einen Blick auf weniger bekannte kulturelle Themenfelder. Es handelt sich um Studiogespräche, Untersuchungen, bis hin zu längeren (essayistischen) Reflexionen der eingeladenen Personen.

In den fertig geschnittenen Radiobeiträgen verschwindet die Autorenschaft Gerber/Heisch – damit liegt keine klassische Interviewform vor; dadurch sind die Beiträge ganz auf die Gäste fokussiert, die in ihren Selbstaussagen unabgelenkt über ihr Themen- und Fachgebiet Stellung nehmen und berichten.

Die Sendung mit Anniki Rigendinger und Daniel Reichenbach ist auf folgender Homepage-Seite von «Radio Lora» abrufbar:

<http://www.lora.ch/sendungen/sendung-suchen?mode=3&terms=sininen+audio&list=Nährwert+Kultur>